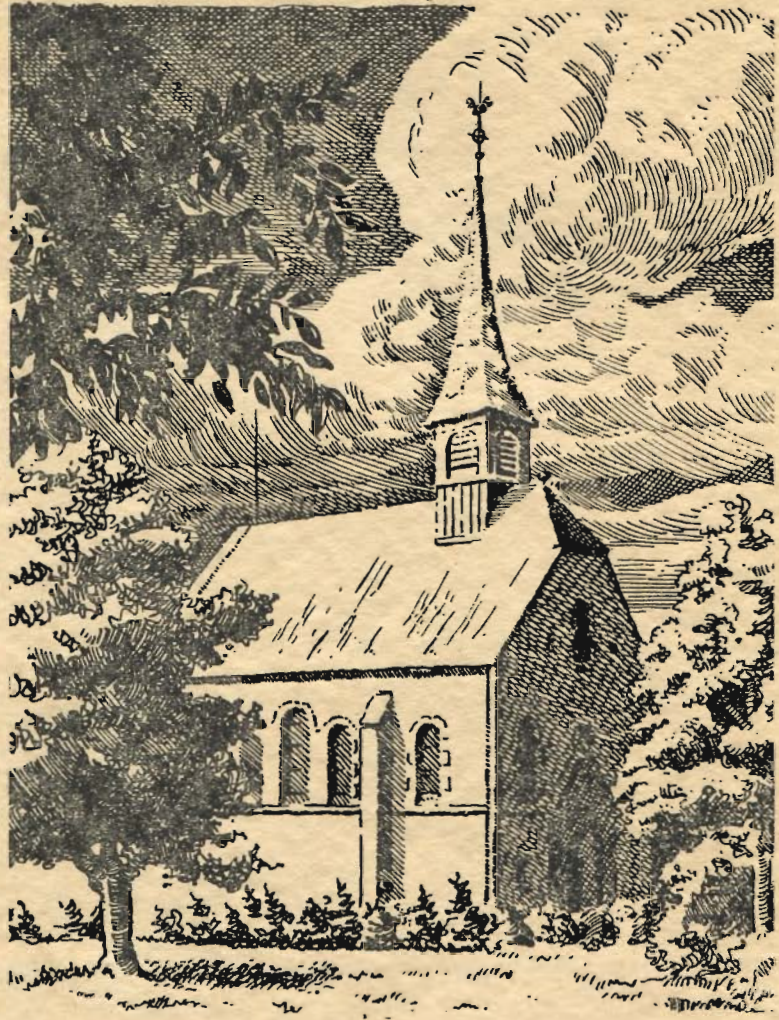


Goettker



Zum 40jährigen Jubiläum
der katholischen Kirche zu Grenzach

Zum 40jährigen Jubiläum der katholischen Kirche zu Grenzach

1905—1945



*Beschütze mit deinem Schild und Schwert
die Kirch', den Hirten und die Herd!*

ST. MICHAEL!



JUBILÄUM
der katholischen Kirche zu
Grenzach

Druck: Buchdruckerei und Verlag H. Stratz, Säckingern

VORWORT

Am 12. November 1945 waren es vierzig Jahre, daß unser kleines Gotteshaus seine heilige Weihe empfangen hat. Gemessen am ehrwürdigen Alter unserer Kirche sind vierzig Jahre gewiß nur eine „kleine Weile“. Trotzdem sind sie für die Grenzacher Katholiken eine wichtige Spanne Zeit. In diesen vier Jahrzehnten ist am hiesigen Ort eine neue katholische Gemeinde herangewachsen, die heute rund 1000 Seelen zählt. Die verflossenen vierzig Jahre bilden demnach deren Gründungs- und Aufbauzeit.

Diese kleine Schrift erzählt kurz und einfach das Wichtigste aus der Geschichte unserer jungen Gemeinde. Sie sollte die Jubiläumsgabe des Seelsorgers an seine Pfarrkinder sein; aber zeitbedingte Umstände haben ihre Drucklegung bis jetzt unmöglich gemacht. Doch können diese schlichten Gedenkblätter auch nach dem Jubiläum ihre Aufgabe noch erfüllen. Wenn sie mithelfen, unter den Grenzacher Katholiken das Pfarrbewußtsein zu wecken und zu vertiefen, haben sie ihren Zweck erreicht. Das wäre für den Verfasser der schönste Lohn.

Grenzach, den 1. Januar 1946.

E. Keller, Kurat.

UNSERE KIRCHE

I

Um die Jahrhundertwende hatte Grenzach etwa 200 katholische Einwohner. Man wußte jedoch, daß es bei diesem nicht bleiben werde. Die Industrie war damals in raschem Aufstieg begriffen; Jahr für Jahr brauchte sie neue Arbeitskräfte. Mit ständig neuen Zuzüglern mußte gerechnet werden. Auch die Seelsorge mußte dem Rechnung tragen. Der damalige Pfarrer von Wyhlen, Josef Eckert, erkannte nur zu gut: das Nötigste für seine Grenzacher Pfarrkinder war ein eigenes Gotteshaus! Noch mehr als heute war Grenzach in jenen Jahren ausgesprochene Diaspora. Darum wandte sich Pfarrer Eckert mit seinem Grenzacher Kirchenbauplan an den Bonifatiusverein der Erzdiözese, dessen Aufgabe es ist, Diasporanot zu beheben. An der Spitze dieses Vereins stand Weihbischof Dr. Friedrich Justus Knecht. Von Anfang an stand dieser der Sache überaus wohlwollend gegenüber. Er regte an, für Grenzach alsbald einen katholischen Kirchen- und Baufond zu gründen. Vom Bonifatiusverein kam auch der erste größere Beitrag hierfür mit RM. 2 000,—. Nun galt es, einen geeigneten Bauplatz zu kaufen. Es ging nicht lange und Pfarrer Eckert hatte einen solchen gefunden. Es war das Gelände, auf dem heute die Kirche steht. Mit dem Eigentümer, Althirschenwirt Markus Pflüger von Lörrach, wurde am 18. Februar 1904 der Kaufvertrag geschlossen und vereinbart, RM. 7 000,— für das 37 Ar große Grundstück zu bezahlen.

Dieser Platz war günstig gewählt, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die Katholiken vom Horn, von denen die neue Kirche nicht zu weit entfernt sein sollte. Die Baupläne wurden vom Erzbischöflichen Bauamt in Freiburg ausgearbeitet. Darnach

sollte eine kleinere Kirche im romanischen Stil, ähnlich der zu Weil-Leopoldshöhe, gebaut werden. Der Kostenanschlag kam auf RM. 35 000,— ohne Inneneinrichtung und Glocken. Am 21. April 1904 gab die Kirchenbehörde die Bauerlaubnis, und bereits am 8. Juni 1904 wurden die Bauarbeiten vergeben. Rüstig ging an die Arbeit. Schon am 7. August 1904 nahm Dekan und Stadtpfarrer Hund von Säkingen die feierliche Grundsteinlegung vor. Daran nahmen auch der Gemeinderat und der evangelische Kirchenrat teil. An jenen Tag erinnert der rote Sandstein mit der Jahreszahl 1904, der vorne auf der Frauenseite der Kirche zu sehen ist.

Während der Rohbau von Monat zu Monat weiter voranschritt, hatte der Stiftungsrat sich um das Innere der Kirche anzunehmen. Hierfür mußte die Kirchengemeinde selbst aufkommen. Man hätte zu diesem Zweck die örtliche Kirchensteuer einführen können; es wurde jedoch aus seelsorglichen Gründen davon abgesehen. Man wollte das nötige Geld lieber durch freiwillige Spenden zusammenbringen. Doch kam man damit nicht sehr weit. Die Kirchengemeinde zählte kein einziges kapitalkräftiges Mitglied. So mußte man wieder beim Bonifatiusverein anklopfen. Weihbischof Dr. Knecht bewilligte abermals einen ansehnlichen Betrag; damit konnte das Gestühl, ein Altar, die Kanzel, der Taufstein und der Beichstuhl beschafft werden. Für die Gemeinde blieben in der Hauptsache noch die kirchlichen Geräte und Paramenten zu beschaffen übrig. Doch halfen auch hier Wohltäter aus Basel und Wyhlen mit.

Im Spätherbst 1905 war die Kirche außen und innen soweit vollendet. Auf Sonntag, den 12. November 1905 konnte darum die Weihe des Gotteshauses festgesetzt werden. Zur Vornahme der Einweihungsliturgie war Weihbischof Dr. Knecht nach Grenzach gekommen, der Mann, dessen tatkräftiger Unterstützung der Neubau in erster Linie zu danken war. Das Wetter trübte zwar die festliche Stimmung, denn während der ganzen Konsekration, die bekanntlich auch vor der Kirche im Freien

vor sich geht, regnete es in Strömen. Den treuen Katholiken Grenzachs wird das aber kaum die Freude darüber genommen haben, nun ein eigenes Gotteshaus im Ort zu besitzen. Nach der bischöflichen Konsekration hielt Stadtpfarrer Käfer von Basel die erste Predigt und Dekan Hund von Säkingen das erste Hochamt in der neuen Kirche. Seit 349 Jahren war das der erste katholische Gottesdienst in Grenzach, denn seit der Einführung der Reformation im Jahre 1556 hatte alles katholische Leben im Orte aufgehört.

Patron der neuen Kirche wurde der heilige Erzengel Michael. In der früheren katholischen, jetzt protestantischen Kirche, war der heilige Bischof Leodegar von Autun (Frankreich) Patron gewesen. Das wußte man jedoch im Jahre 1905 nicht mehr; erst Oberpfarrer Ebner kam wieder darauf. Es wäre schön gewesen, wenn St. Leodegar auch über die neue katholische Kirche die Schirmherrschaft hätte übernehmen können. Mit St. Michael können wir allerdings auch zufrieden sein. Er ist der rechte Schutzpatron für eine Gemeinde, die mit solchen seelsorglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. — In den Hochaltar kamen Reliquien der heiligen Märtyrer Lucidus und Speciosa; über ihre Person und Lebensschicksale ist nichts bekannt. Der Hochaltar zeigt die Bilder des Kirchenpatrons St. Michael und des heiligen Bonifatius, des Patrons der Diaspora.

Geläute und Orgel fehlten bei der Kirchweihe noch. Erst im Jahre 1908 kam ein Geläute mit 2 kleineren Glocken aufs Türmchen; eine wurde neu beschafft, die andere war ein Geschenk der Mutterpfarrei Wyhlen. Eine Orgel war für die wenigen Gottesdienste nicht nötig. Man stellte ein Harmonium auf die Empore und war damit für den Anfang ausreichend versorgt.

Vom künstlerischen Standpunkt will die 1905 gebaute Kirche nicht restlos befriedigen. Wie sie jetzt dasteht, hat ihre Höhe kein Verhältnis zur Länge. Das Türmchen paßt auch nicht gut zum übrigen Bau. Der Altarraum ist zu schmal, und die plumpe Kanzel wäre für die kleine Kirche durchaus nicht nötig gewe-

sen; eine kleine Holzkanzel hätte vollauf genügt. Trotzdem hat der Innenraum etwas Heimeliges an sich. Einheimische und Fremde sagen, daß man darin gut beten könne, und das ist ja schließlich die Hauptsache.

II

Als Grenzach nach dem Weltkrieg 1914 bis 1918 immer weiter wuchs, war die Kirche, gemessen an der Zahl der Katholiken, zu klein geworden. Man faßte deshalb ihre Erweiterung ins Auge. Nach dem ursprünglichen Bauplan von 1905 sollte, wenn nötig, nach der Baslerstraße zu erweitert werden. Das ging jedoch nicht mehr; denn aus dem Dorfweg des Jahres 1905 war unterdessen eine verkehrsreiche Landstraße geworden. Es blieb nur übrig, die Kirche gegen Osten zu erweitern, gegen das Braunsche Anwesen zu. Das hierfür nötige Grundstück wurde denn auch im Jahre 1930 angekauft. Es gehörte der Witwe Maria Bösterling, die damals in Büsingen wohnhaft war. Um RM. 8 532,— ging das 20 Ar große Gelände in den Besitz der katholischen Kirchengemeinde über.

Aber weitere 7 Jahre vergingen, bis der Stiftungsrat am 28. Dezember 1937 wegen der Kirchenerweiterung die erste Eingabe an das Erzbischöfliche Ordinariat machte. Die Kirchenbehörde trat dem Gedanken sofort näher und gab dem Freiburger Bauamt den Auftrag, die Erweiterungspläne anzufertigen. Von der alten Kirche wäre nicht mehr viel übrig geblieben, eigentlich nur der Chor, der Taufkapelle werden sollte. Die erweiterte Kirche hätte 600 Sitzplätze fassen können, von denen zunächst 400 eingerichtet werden sollten. Ein kräftiger, massiver Turm war vorgesehen. Die meisten von uns werden den geplanten Neubau vom Modell her kennen. Es wäre wohl eine schöne Kirche geworden. Im Herbst 1939 hätte mit den Arbeiten begonnen werden sollen; alle Vorbereitungen, einschließlich die Finanzierung, waren geregelt. Da brach im September 1939 der

zweite Weltkrieg aus und machte durch den schönen Plan einen Strich. Mit der Kirchenerweiterung wird es wohl für einige Zeit vorbei sein.

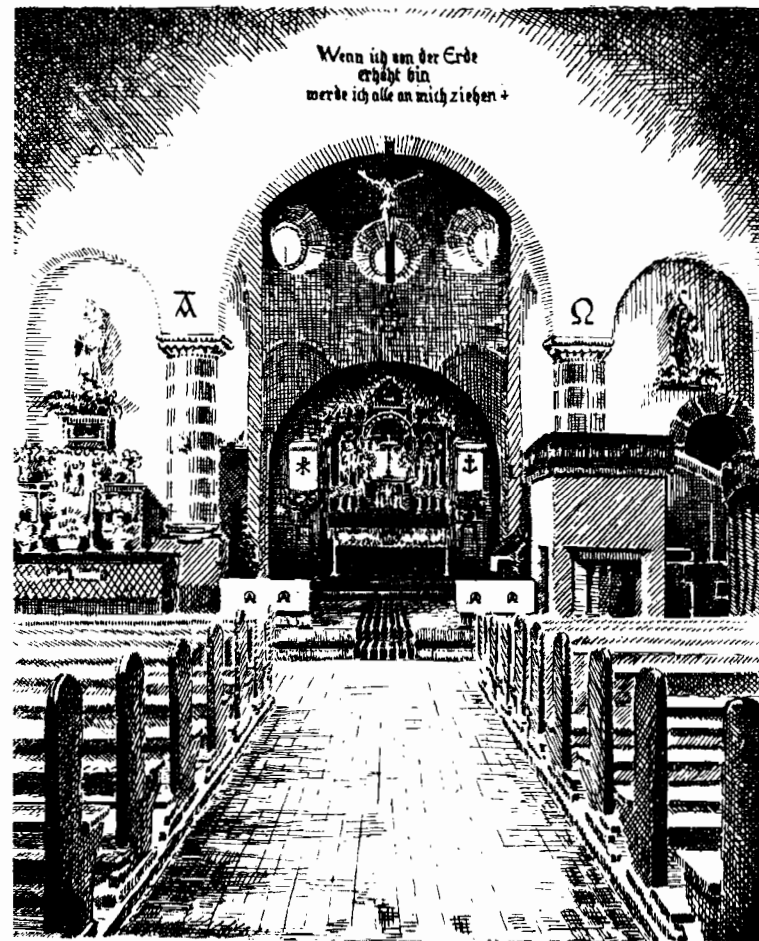
Um so mehr wollen wir uns freuen, daß trotz des Krieges die Erneuerung im Innern möglich war. Sie war nötig, und ist alles in allem gut gelungen. Wandgemälde, wie sie hierfür zu Beginn der dreißiger Jahre einmal geplant waren, entsprachen nicht mehr dem gewandelten Stilempfinden, wären auch wegen des Krieges kaum auszuführen gewesen. So beschränkte sich die Innendekoration in der Hauptsache auf eine künstlerisch empfundene Farbtonung des Raums. Der warme hellgelbe Farbton dürfte das Richtige getroffen haben. Der Freiburger Schriftkünstler Alfred Riedel brachte außerdem über der Chorwand und an der Emporebrüstung zwei dekorative Schriften an. Von ihm wurden auch die zwei Symbole gemalt, das eine (Brotkorb mit Fisch = Symbol der heiligen Eucharistie) über dem Hochaltar, das andere (Tauben = Symbol des heiligen Geistes) über dem Taufstein. Hochaltar und Taufstein sollten dadurch als die Orte der größten christlichen Gnadengeheimnisse besonders hervorgehoben werden.

Anläßlich dieser Erneuerung wurde auch die Beleuchtungsanlage verbessert und an der Kirchentüre der Windfang angebracht. Mehrere Wochen hindurch standen die Gerüste in der Kirche; aber die Arbeit hat sich gelohnt. Der Innenraum hat an heiliger Weihe entschieden gewonnen.

Noch ein Schmuckstück erhielt unsere Kirche während des Krieges: die neue Orgel. Wohl war im Jahre 1929 für das ungenügende kleine Harmonium ein größeres Pedalharmonium mit zwei Manualen angeschafft worden. Doch auch dieses konnte für die Dauer nicht befriedigen. Zuerst war nur an eine kleine Orgel mit 15 Registern gedacht; für den kleinen Raum hätte das auch genügt. Doch wäre später einmal die Kirche vergrößert worden, dann hätte diese kleine Orgel nicht mehr ausgereicht. Darum wurde auf Anregung des Bonifatiusvereins,

der wiederum sofortige Hilfe leistete, ein größeres Orgelwerk in Auftrag gegeben; es sollte vorerst auf zwei Manualen und einem Pedal 24 Register erhalten. Das Werk wurde von der Orgelbauanstalt Otto Mönch in Überlingen ausgeführt. Die Disposition (Registerzusammenstellung) hat Domkapellmeister Stemmer in Freiburg entworfen. Der Orgelprospekt (Vorderansicht) stammt vom erzbischöflichen Bauamt; er ist im Stil dem geplanten Kirchenneubau angepaßt. Am Sonntag, den 26. September 1943 war feierliche Orgelweihe. Kaplan Arthur Keller spielte dabei die neue Orgel und führte sie in all ihren Schönheiten sehr geschickt einer zahlreichen Zuhörerschaft vor. Möge die „Königin der Instrumente“, wie man die Orgel nennt, nun recht lange mithelfen, Gott zu loben und den Seelen zu nützen!

Noch dies und jenes könnte aus der 40jährigen Geschichte unseres Gotteshauses erzählt werden; doch davon ein anderes Mal. Freuen wir uns, daß der schreckliche Krieg unserer Kirche keinen Schaden zugefügt hat. Wie sie vor 40 Jahren gebaut wurde, so steht sie heute noch da. Nur die Kastanienbäume davor sind unterdessen groß und weitästig geworden. Wenn sie reden könnten, würden sie am besten berichten können, wieviel göttliche Gnade in den abgelaufenen 40 Jahren aus unserer Kirche herausgetragen wurde, in die Gemeinde, in die Familien hinein. ...



Wie lieblich ist Dein Gezelt, o Herr der Heerscharen!
Ps. 83, 2

GRENZACH WIRD PFARRKURATIE

Grenzach war, seit Katholiken dort wohnten, immer Filialgemeinde von Wyhlen gewesen. Mit wachsender Seelenzahl wurde aber die Errichtung einer eigenen Seelsorgestelle von Jahr zu Jahr nötiger. Schon vor dem ersten Weltkrieg ging eine entsprechende Eingabe nach Freiburg; doch gab die Kirchenbehörde im Jahre 1913, da dies geschah, abschlägigen Bescheid, vor allem deswegen, weil für den Kuraten keine passende Wohnung zu finden war. In den beiden Kriegsjahren 1915 und 1917 wurden abermals Gesuche an die Kirchenbehörde gerichtet; dieses Mal verhinderte der Mangel an Seelsorgern und Geldknappheit die Errichtung der Kuratie. Auf Geheiß der Kirchenbehörde ging man jedoch eifrig daran, Geld für den Bau eines Pfarrhauses zu sammeln. Aber in der Inflation ging dieses, wie so viele andere kirchliche Vermögenswerte, zu Grunde.

Nach der Inflationszeit wurde der Plan jedoch bald wieder aufgegriffen. Die nächsten Verhandlungen wurden im Jahre 1924 geführt. Längere Zeit war man sich jedoch nicht einig, ob für den künftigen Seelsorger ein eigenes neues Pfarrhaus gebaut oder ein vorhandenes, für diesen Zweck geeignetes Haus angekauft werden solle. Man entschied sich zuerst für den Ankauf eines Hauses. Zwei Häuser wurden in Erwägung gezogen, eines an der Baslerstraße und eines in der Schloßgasse. Glücklicherweise erhob aber das erzbischöfliche Bauamt in Freiburg aus baulichen Gründen Einspruch gegen den geplanten Ankauf des Hauses in der Baslerstraße. So beschloß man, ein eigenes neues Pfarrhaus zu bauen. Am 9. August 1926 gab die Kirchenbehörde die Erlaubnis hierfür. Das Grundstück war bereits 1905 mitgekauft worden. So waren nur die Kosten für den Neubau aufzubringen. Der Voranschlag lautete auf RM. 32 500,—. Geld

bekam man damals verhältnismäßig leicht im Ausland; auch für den Grenzacher Pfarrhausbau wurde eine größere Anleihe in Basel gemacht. Der Bonifatiusverein übernahm abermals einen Teil der Baukosten. Das übrige war im Kirchen- und Bau-fond zusammengespart worden. Nicht ganz ein Jahr dauerten die Arbeiten am Pfarrhaus. Im Juli 1926 war es bezugsfertig. Der vom Bauamt vorgesehene Anbau für Holz, Geräte u. ä. blieb leider aus Sparsamkeitgründen weg.

Der Errichtung der Kuratie stand nun kein Hindernis mehr im Weg. Die staatliche Genehmigung war nicht nötig; die Kirchenbehörde konnte die Kuratie von sich aus errichten. Dies geschah mit Erlass vom 19. Juli 1927. Darin heißt es:

„Errichtung einer Kuratie in Grenzach, Pfarrei Wyhlen.

Für die auf der Gemarkung Grenzach wohnenden Katholiken errichten Wir unter einstweiliger Belassung im Pfarrverband und in der Gesamtkirchengemeinde Wyhlen mit Wirkung vom 1. August d. Js. eine Kuratie und weisen ihr die St. Michaelskirche in Grenzach als Kuratiekirche zu.

Zugleich übertragen Wir dem Pfarrkuraten die selbständige Seelsorge der auf dem bezeichneten Gebiet wohnenden Katholiken einschließlich Taufen, Trauungen und Beerdigungen, sowie das Recht und die Pflicht, für die Kuratie Kirchenbücher zu führen.

Freiburg i. Br., den 19. Juli 1927.

K a r l, Erzbischof.“

Mit diesem bischöflichen Erlaß war Grenzach nicht mehr Filiale von Wyhlen, sondern selbständiger Seelsorgsbezirk geworden. Die Belassung im Pfarrverband Wyhlen ist eine kirchenrechtliche Formalität und hat für die Seelsorge keine Bedeutung.

Bereits ein Monat später wurde der erste Pfarrkurat nach Grenzach angewiesen. Am Sonntag, den 21. August 1927, wurde er von Pfarrer Lang von Wyhlen in sein Amt eingeführt. Von diesem Tag an war in Grenzach täglich katholischer Gottesdienst; auch die übrige Pfarrseelsorge konnte nun ganz anders als bisher betrieben werden. Der Hirt wohnte jetzt bei seiner Herde.

Das Jahr 1927 ist somit ein Markstein in der Geschichte der katholischen Gemeinde Grenzachs. Möge der Tag nicht mehr allzu ferne sein, an dem aus der jetzigen Kuratie die endgültige Pfarrei Grenzach wird!



So hätte unsere neue Kirche nach dem Plan des Erzb. Bauamts ausgesehen

SEELSORGE UND SEELSORGER

I

Der Seelsorge in Grenzach standen von Anfang an außerordentliche Schwierigkeiten im Wege. Hier gab es zunächst keine katholische Tradition, auf der man weiter bauen, keine katholische Vergangenheit, an die man anknüpfen konnte. Aus allen Himmelsrichtungen waren Katholiken nach Grenzach gekommen. Keiner kannte den anderen; jeder war zunächst fremd am Ort und sich selbst überlassen. Nur wer von zu Hause lebendigen Glauben mitbrachte, fand in der Regel den Weg in die katholische Gemeinde. Wer lau und schwach im Glauben war, um den war es in den meisten Fällen bald geschehen.

Denn in Grenzach war man in der Diaspora! Das ist die zweite Schwierigkeit, mit der die Seelsorge, ganz besonders am Anfang, zu kämpfen hatte. Die Diaspora stellt an den einzelnen Katholiken ganz andere Anforderungen als das katholische Stammland mit seiner jahrhundertealten Tradition. Hier wird die katholische Denk- und Lebensart auf Proben gestellt, von denen man in rein katholischen Gegenden oft keine Ahnung hat. Und nicht jeder besteht hier die Prüfung. Wer religiös und charakterlich nicht fest ist, wird nur zu leicht im Glauben wankend. So geht es in der Diaspora nie ohne schmerzliche Verluste ab. Auch der Diasporagemeinde Grenzach sind sie nicht erspart geblieben. Kein Jahr verging, ohne daß Katholiken ihre Kirche verließen und zum protestantischen Glauben übertraten. Bei sehr vielen trug daran die Mischehe die Schuld. Zum Kapitel Mischehe folgende Zahlen: Im Jahre 1906 wurden 65 Kinder gezählt, die der Gemeinde in wenigen Jahren durch die gemischten Ehen verloren gegangen waren! Weitaus die meisten

gemischten Ehen wurden in der Anfangszeit der hiesigen Seelsorge protestantisch geschlossen. Im Jahre 1911 z. B. zählte die Gemeinde 45 Mischehen. Davon waren nur 6 katholisch geschlossen! Nur von diesen wurden die Kinder katholisch erzogen, in allen übrigen mit Kindern gesegneten gemischten Ehen protestantisch. In dieser Hinsicht ist im Laufe der Jahre eine merkliche Besserung eingetreten. Heute haben wir in Grenzach 98 gemischte Ehen; von diesen erziehen 36 die Kinder katholisch und etwa 55 protestantisch. In mancher gemischten Ehe ging aber nicht nur die Nachkommenschaft der Kirche verloren, oft hat auch der katholische Elternteil seinen Glauben eingebüßt. Wie begreiflich ist daher die Mahnung der Kirche, nicht in eine gemischte Ehe einzutreten.

Auch die Industrieverhältnisse machten der Seelsorge in Grenzach schwer zu schaffen. Orte mit Industrie sind der beste Nährboden für das Freidenkertum. Mancher Grenzacher Katholik ist der rührigen Freidenkerpropaganda zum Opfer gefallen. Wenn es auch nicht immer zum förmlichen Austritt aus der Kirche kam, der innere Bruch mit ihr genügte. Wieder andere blieben innerlich zwar auf dem Boden des Glaubens; äußerlich gaben aber auch sie aus Menschenfurcht die Kirche preis. So entgingen sie am ehesten dem Spott an der Arbeitsstätte, den zu ertragen sie zu schwach waren. Trotzdem steht aber eine auffallende Tatsache fest: In den ganzen 40 Jahren waren Fälle eines unversehene Todes Ausnahmen. Die meisten Grenzacher Katholiken starben im Frieden mit Gott und der Kirche, auch wenn sie Jahre, ja Jahrzehnte hindurch keine Fühlung mehr mit ihr gehabt hatten. Es scheint, daß Gott in der Diaspora nicht ganz die gleichen Maßstäbe anlegt wie in den katholischen Stammländern.

Für die Seelsorge gleichfalls wenig günstig war schließlich die Nähe der Großstadt Basel. Die Großstädte sind schon längst keine christlichen Zentralen mehr. Dort hat sich der unchristliche Diesseitsmensch breit gemacht. Unglaube und Un-

sittlichkeit geben dort den Ton an. Es ist klar, daß dies die Seelsorge außerordentlich erschwert, und zwar nicht nur in den Großstädten selbst, sondern auch in der nächsten Umgebung.

Aus diesen ungünstigen Umständen erklären sich von selbst die 116 Kirchnaustritte, die seit dem Jahre 1905 in Grenzach erfolgt sind. Die meisten Austritte brachte das Jahr 1927, nämlich 23 in einem Jahr! Wahrscheinlich war das die Reaktion auf die in jenem Jahr erfolgte Kuratieerrichtung. Wer die geschilderten Schwierigkeiten im Auge behält, versteht ferner, daß der Seelsorge in all' den Jahren nur spärliche Erfolge beschieden waren. Es ist ihr nicht gelungen, mehr als ein Drittel der Gemeinde für das kirchliche Leben zu gewinnen. Doch lassen die anderen zwei Drittel wenigstens noch ihre Kinder taufen und mit wenigen Ausnahmen am Religionsunterricht teilnehmen. Zu den meisten von ihnen kommt, wie bereits bemerkt, der Priester dann noch an's Krankenlager und an's Sterbebett. Wie der Seelsorge überhaupt, so ging es auch der Pastoration in Grenzach, wie der Herr es im Gleichnis vom Sämann vorausgesagt hat: nicht alle Samenkörner gingen auf; viele blieben ohne Frucht. „Anderes aber fiel auf gutes Erdreich; es ging auf und brachte hundertfältige Frucht“. (Lk.8, 8.)

Von 1905 bis 1927 geschah die Seelsorge von Wyhlen aus. Zum größten Teil lag sie beim jeweiligen Wyhlener Vikar. Dieser kam an allen Sonn- und Feiertagen nach Grenzach zu Gottesdienst, Predigt und Sakramentspendung. Werktags war in diesen Jahren wenigstens einmal wöchentlich Gottesdienst, oft auch zweimal, je nach Bedarf. In der ersten Zeit wird es wohl eine kleine Schar regelmäßiger Kirchenbesucher gewesen sein; aus dem Jahr 1911 z. B. werden 80 gemeldet. Nach und nach aber füllte sich das Gotteshaus. Als im Jahre 1927 die Kuratie errichtet war, konnte sogar ein zweiter Sonntagvormittags-Gottesdienst, die Frühmesse, eingerichtet werden.

In den 40 Jahren unseres Rückblicks kamen in Grenzach folgende Casualien vor: 288 Kindern wurde die Taufe gespendet; 96 Brautpaare schlossen in unserm Gotteshaus den Bund für's Leben; 163 verstorbene Gemeindemitglieder wurden auf dem hiesigen Gottesacker beerdigt. Heilige Messen dürften schätzungsweise 10 000 gefeiert worden sein. Sicher 2 500 Mal wurde in der Predigt das Wort Gottes verkündet. Zahlen nur, aber sie sagen mehr als viele Worte.

Missionen fanden in den 40 Jahren zwei statt. Die erste wurde in der Karwoche 1922, vom 8.—17. April, von einem Redemptoristenpater gehalten. Die zweite war vom 21. März bis 1. April 1934, gehalten von zwei Kapuzinern aus Zell a. H. Ihr Ergebnis war die bis dahin größte Zahl von Osterbeichten. Zu den Missionspredigten mußten regelmäßig noch Stühle im Gang aufgestellt werden.

Auch in den folgenden Jahren gab es seelsorgliche Veranstaltungen außerordentlicher Art. Es waren dies Christus-, Familien- und eucharistische Predigten. Auch sie stifteten erfreulichen Segen. Die Ungunst der Zeit hat derartiges allerdings immer mehr erschwert und zuletzt ganz unmöglich gemacht.

II

Seit 1905 standen auch kirchliche Vereine im Dienste der Seelsorge. Der erste in Grenzach tätige katholische Verein war der „Grenzacher Katholikenverein“. Er war schon gegründet, als die Kirchengemeinde 1905 ins Leben trat. Seine Mitglieder bezahlten freiwillige Beiträge für den Unterhalt der Kirche und den Gottesdienst. Von Zeit zu Zeit kamen sie zusammen, einmal am Horn, das andere Mal im Ort. Der katholische Treffpunkt war in den ersten Jahren die Restauration Mangold gegenüber der Kirche, im heutigen „Grenzacher Brunnen“. Aus dem Katholikenverein wurde später der „Katholische Volksverein“. Besonders in den aufgereg-

ten Nachkriegszeiten hat dieser Verein der Seelsorge wertvolle Dienste geleistet. Nicht selten waren für seine Versammlungen Redner von auswärts gekommen. Im Jahre 1934 fiel der Volksverein, wie so manches noch, dem Nationalsozialismus zum Opfer.

An zweiter Stelle verdient der „Cäcilienverein“ dankbare Erwähnung. Seine aktiven Mitglieder bildeten wie heute noch den Kirchenchor. Sie haben sich ums kirchliche Leben der verflossenen 40 Jahre in dankenswertester Weise verdient gemacht. In der Zeit des größten Mitgliederstandes wagte der Chor sogar Messen von Mozart, Palästrina und Rheinberger. Aber auch heute, bei bedeutend weniger Sängern, kann unser Kirchenchor sich sehr wohl hören lassen. Hoffentlich erhält er in der neuen, religiös wieder freien Zeit bald Zuwachs an sangesfrohen Stimmen.

Seit dem 15. Januar 1911 besteht in der Gemeinde eine katholische Pfarrbibliothek; deren Leser vereinigten sich später zum „Borromäusverein Grenzach“. Im Laufe der Jahre kam die Bibliothek auf einen Bestand von 300 Bänden. Auch ihr ging der Nationalsozialismus ans Leben. Zweimal wurden von der Gestapo Bücher aus der Bibliothek entfernt und „sichergestellt“. Zum Glück blieben diese Bücher erhalten. Sie stehen heute wieder zur Verfügung der Leser. Eine Vergrößerung der Pfarrbibliothek ist für die Zukunft dringend zu wünschen.

Der jüngste unserer Pfarrvereine ist der „Caritas-Krankenverein“. Viele Frauen und Mütter gehören ihm als Mitglieder an. Mit ihren Beiträgen wird die Krankenschwester von Wyhlen bezahlt. Die erste katholische Schwester begann am 15. Oktober 1936 in Grenzach ihre Arbeit. Der Verein besitzt eine eigene Hausapotheke; auch sind die nötigen Utensilien für die Hauspflege vorhanden.

Katholische Jugendvereine kamen in Grenzach nie recht auf. Es wurden immer wieder Versuche gemacht. Doch ohne

eine genügend große Schar religiös gesinnter Jugendlicher können Jugendvereine auf die Dauer nicht bestehen. Daran hat es in Grenzach immer gefehlt. Treu katholisch und religiös lebendig war immer nur ein kleines Häufchen. Vielleicht wirds in Zukunft anders.

An Bruderschaften bestehen in der Gemeinde die „Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssakrament“, die „Bruderschaft der christlichen Mütter“ und die „Bruderschaft vom unbefleckten Herzen Mariens“. Auch der Bonifatiusverein, der Franziskus-Xaveriusverein und der Kindheit Jesu-Verein sind eingeführt. Mögen die Pfarrkinder diesen auch künftig verständnisvoll die Treue wahren.

In den 40 Jahren, auf die wir zurückblicken, haben folgende Priester von Wyhlen aus in Grenzach als Seelsorger gewirkt:

1. Pfarrer u. Geistl. Rat Lang; von 1905 bis 1927 war er auch Pfarrer für Grenzach und als solcher Vorsitzender des katholischen Stiftungsrates;
2. Vikar Schlegel 1905—1906;
3. Vikar Bucher 1906—1907;
4. Pfarrer i. R. Jegel 1907—1908;
5. Vikar Meier 1908—1909;
6. Vikar Schäfer 1909—1910;
7. Vikar Bernhard 1910;
8. Vikar Elzer 1910—1911;
9. Vikar Gaa 1911—1912;
10. Pfarrer i. R. Kalt 1912—1914;
11. Vikar Gerteiser 1914;
12. Vikar Behringer 1914—1915;
13. Vikar Hartmann 1915—1919;
14. Vikar Biedermann 1919—1923;
15. Vikar Wagner 1923—1924;
16. Vikar Göckler 1924—1926;
17. Vikar Maier 1926—1927.

Seit Errichtung der Kuratie wirkten hier:

1. Pfarrkurat Karl Dumm 1927—1931;
2. Pfarrkurat Hermann Haungs 1931—1934;
3. Oberpfarrer i. R. Jakob Ebner 1934—1941;
4. Pfarrkurat Erwin Keller seit 1941.

„Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes gepredigt haben“ (Hebr. 13, 7). Täglich betet der Seelsorger für die Seinen; mögen auch diese oft ein gleiches für ihn und alle Priester tun! Der Priestersamstag mahnt jeden Monat besonders eindringlich zu solchem Gebet. Jeder Priester der Kirche ruft mit St. Paulus den Gläubigen zu: „Betet auch für uns, daß Gott uns eine Tür für die Predigt öffne, zu verkünden das Geheimnis Christi, damit ich es verkündige, wie es meine Pflicht ist, zu reden“ (Kol. 4, 3 f).



Eine Kirche ist, ob groß oder klein, ein öffentliches Glaubensbekenntnis, ein steinschriftliches Gebet, ein Alleluja kathol. Glaubensfreudigkeit.

Kard. Faulhaber

Die Nähe der Grenze brachte es mit sich, daß sofort nach Kiegsausbruch deutsche Truppen ins Ort kamen. Sie waren für den Grenzschutz bestimmt. Da die Rheinüberquerung durch die Franzosen nicht erfolgte, beruhigten sich die aufgeregten Gemüter allmählich wieder. Bald kamen auch die Soldaten wieder fort. Andere Truppen kamen keine mehr nach Grenzach, bis der amerikanisch-französische Einbruch ins Oberelsaß dies wieder nötig machte. Mit Kriegsausbruch rückten auch die ersten Grenzacher Männer und Jungmänner ein. Man merkte es gleich im Sonntagsgottesdienst; mehr als einer, der bisher immer da war, fehlte nun. Und je länger der Krieg dauerte, umso mehr Lücken entstanden, wie in den Familien und Betrieben, so auch im Bild unserer Gemeinde. Den Pfarrämtern war der Verkehr mit den eingerückten Soldaten verboten worden. Keine religiöse Lektüre, kein Gebetbuch, keinen Rosenkranz durfte der Heimatpfarrer an seine Pfarrkinder ins Feld oder in die Garnison schicken. Wie das Volk in der Heimat, so sollte auch die Wehrmacht Christliches möglichst wenig zu sehen bekommen. Nur private Briefe des Pfarrers waren erlaubt.

Nach Beendigung des Frankreichfeldzuges 1940 kamen französische Kriegsgefangene auch nach Grenzach, um hier zu arbeiten. Die allermeisten waren katholisch. Monatlich einmal durfte für sie eine Messe gehalten und eine zensurierte französische Ansprache verlesen werden. Die Gefangenen kamen meistens vollzählig zu diesem Gottesdienst. Im Juni 1941 verließen sie Grenzach wieder; sie kamen weiter ins Innere des Reichs. Bald setzte jedoch der Zuzug der Fremdarbeiter ein. Zuletzt gaben sich fast alle unterjochten Nationen ein Stell-

dichein im Ort. Sie gaben vom Jahre 1943 ab dem Dorf ein ganz neues Gepräge, besonders auf dem Weg zur und von der Arbeitsstätte sowie an den arbeitsfreien Nachmittagen über das Wochenende. Den Arbeitern aus dem Osten war der Besuch des Gottesdienstes verboten. Die französischen, holländischen und italienischen Zivilarbeiter konnten dagegen zur Kirche gehen. Zwei junge Franzosen aus der Bretagne kamen regelmäßig zu Messe und Sakramenten.

Der letzte Krieg war vor allem auch ein Luftkrieg. Fliegeralarm gehörte darum fast zur Tagesordnung, besonders in den letzten zwei Kriegsjahren. Wie oft flogen die großen Bombengeschwader aus England über Grenzach weg! Ihr unheimliches Brummen wird uns unvergeßlich bleiben. Es ist uns heute noch unfassbar, daß wir, obwohl so oftmals bedroht, nie zu Schaden kamen. Keine einzige Bombe ist bei uns niedergegangen, keine einzige Fensterscheibe ging in Trümmer. Wir können Gott dafür nicht dankbar genug sein.

Nach nächtlichem Fliegeralarm durfte die Kirche erst von 10 Uhr ab geöffnet werden. Zum Glück wurden bei uns nicht viele Sonntage davon betroffen; und an den Werktagen wußten die gewohnten Meßbesucher schon, wie man auch nach Fliegeralarm zu seiner Messe kam! Diese Verordnung war nicht, wie man vorgab, zum Schutz der Volksgesundheit erlassen; denn von niemandem ist mit dieser so Raubbau getrieben worden wie von den Machthabern des untergegangenen Systems. Man hatte vielmehr hier eine willkommene Gelegenheit, unauffällig das religiöse Leben zu schädigen, und solche Gelegenheiten wurden bekanntlich gründlich ausgenützt. Aus dem gleichen Geist ist auch das Läuteverbot erlassen worden. Amtlich hieß es zwar, „Gründe der Luftsicherheit“ zwängen dazu; doch man wußte ja, woran man war. Aus den gleichen „Gründen“ wurde 1942 bei uns die Fronleichnamspzession verboten, obwohl andere Umzüge damals noch genug stattfanden.

Im eisigkalten Januar 1942 mußte eine unserer Glocken vom Türmchen herunter. „S'muß nicht gut mit dem Krieg stehen“, raunte man sich damals, wie im ersten Weltkrieg, vorsichtig ins Ohr. Wie man hört, sollen viele der damals geholten Glocken noch auf ihren Lagerplätzen liegen. Vielleicht haben wir Glück und erhalten unsere Glocke wieder. Später „durften“ die Kirchen sich nochmals „freiwillig“ an einer Metallspende beteiligen. Wir mußten insgesamt 8 Kilo Metall abliefern; damals verschwanden die Apostelleuchter aus der Kirche. Auch das Kupferdach war bereits beschlagnahmt und sollte abmontiert werden. Doch fehlte es dem damit beauftragten Handwerksmeister glücklicherweise immer wieder an der nötigen Zeit! — Je länger der Krieg dauerte, umso schwerer wurde es, das für den Gottesdienst Nötige zu beschaffen. Kerzenwachs gab es immer weniger. Doch kamen wir dadurch nie in Schwierigkeiten; es ist immer wieder geglückt, da und dort etwas zu bekommen. Meißwein dagegen wurde sehr rar. Siebzehn Liter wurden im Jahr noch bewilligt; damit hieß es schon sehr sparsam umgehen. Auch bei der Kirchenwäsche hat es schwer gehalten. Seife und Waschpulver gab es für solche Zwecke nicht. Dafür gabs aber gute Seelen, die dafür noch etwas übrig hatten. —

Eine vielbegrüßte, durch den Krieg verursachte Neuerung auf kirchlichem Gebiet waren die Abendmessen. Sie erfreuten sich meistens eines guten Besuches. Auch was die Nüchternheit vor der heiligen Kommunion angeht, trug die Kirche den Kriegsverhältnissen weitgehend Rechnung. Das religiöse Leben selbst wurde durch den Krieg nicht merklich gesteigert; es blieb im allgemeinen bei denselben Kirchenbesuchern. Die Werktagsmesse war zeitweilig etwas besser besucht. —

Während wir lange Zeit weitab vom Kriegsgeschehen lagen, wurde das im November 1944 plötzlich anders. Über Nacht war der Krieg in unsere nächste Nähe gerückt. Die Franzosen standen am Rhein. Kalt lief es uns über den Rücken, als die heftige

Beschießung Weils und anderer Orte begann. Es ging bedeutend stürmischer her als im September 1939. In langen Kolonnen verließen die verängstigten Frauen und Kinder die bedrohten Orte. Viele Flüchtige aus Weil, Haltigen, Eimeldingen und Lörrach kamen nach Grenzach. Wie keine Bombe, so traf auch keine einzige Granate unseren Ortsbereich. In manchen Familien war der letzte Platz mit flüchtigen Verwandten oder Bekannten belegt. Viele blieben den ganzen Winter über bei uns. Grenzach wimmelte von Fremden. Auch bei den Gottesdiensten sah man manche unbekannte Gesichter. Nicht wenige gaben ein erfreulich gutes religiöses Beispiel.

Kritische Tage kamen für Grenzach im April 1945. Die Franzosen waren bereits über Freiburg hinaus im Anmarsch auf unsere Ecke. Alles bangte den kommenden Ereignissen entgegen. Zurückfallende deutsche Truppen hatten an verschiedenen Orten der Gegend noch Sprengungen vorgenommen. Gerüchtweise hieß es, auch in Grenzach und Umgebung seien solche geplant. Doch als Lörrach sich ergeben hatte, war für uns die Gefahr vorbei. Ohne einen Schuß abzufeuern, besetzten Soldaten der französischen 1. Armee am 26. April das Dorf und die Grenze. Der Krieg war für uns vorüber. Erleichtert atmeten wir auf, froh, vor Fliegern und Kanonen keine Angst mehr haben zu müssen.

Zum Dank für Gottes gütigen Schutz während des ganzen Krieges werden wir jedes Jahr im April einen Dankgottesdienst halten. „Das ist in Wahrheit würdig und recht, billig und heilsam.“

Den zwanzig katholischen Soldaten aber, die nicht mehr zurückgekommen sind, schulden wir ein ehrendes Gedenken auch in diesen Blättern. Es sei uns heilige Pflicht, im Gebet oft an sie zu denken. Der Herr gebe ihnen die ewige Ruhe und den Frieden, den diese Welt nicht geben kann.

DAS ALTE KATHOLISCHE GRENZACH

Unter vielerlei Schwierigkeiten ist in den Jahren 1905 bis 1945 langsam ein neues katholisches Grenzach herangewachsen. Sein Mittelpunkt war und ist bis zur Stunde das kleine Gotteshaus an der Baslerstraße, dessen 40jährigem Jubiläum diese Blätter gewidmet sind. Schließen wir diese kleine Gedenkschrift nicht ab, ohne wenigstens kurz noch des alten katholischen Grenzachs gedacht zu haben. Es gab ja bereits schon einmal eine katholische Zeit in unserem Ort. Wir sind von ihr allerdings annähernd vierhundert Jahre getrennt und wissen darum nicht mehr sehr viel von ihr. Umso dankbarer sind wir für das Wenige, dessen Kenntnis wir besonders Herrn. Oberpiarrer Jakob Ebner verdanken.

I

Mittelpunkt des ehemaligen katholischen Lebens am Ort war die heutige protestantische Pfarrkirche. Bis zum Jahre 1556, in dem Markgraf Karl II. von Baden-Durlach hier die Reformation durchführte, diente sie dem katholischen Gottesdienst. Am 1. Juni jenes Jahres wurde sie der neuen Lehre zur Verfügung gestellt. Den katholischen Ursprung kann die Kirche heute noch nicht verleugnen. Darauf weist zunächst der geräumige schöne Chor hin, der ganz für die Bedürfnisse des katholischen Kultes angelegt erscheint. Ein zweites katholisches Wahrzeichen ist das Sakramentshäuschen, das sich an der linken Chorseite der Kirche befindet. In ihm wurde die heilige Eucharistie außerhalb des Gottesdienstes aufbewahrt. Tabernakel gab es in jener Zeit noch nicht; solche kamen erst in der Barockzeit auf.

Diese ehemals katholische Pfarrkirche ist wahrscheinlich nach dem großen Erdbeben vom 18. Oktober 1356 gebaut worden. Der heutige Chor wurde 1426 vollendet; der Turm kam aber erst 1507 zur Ausführung. Vor der jetzigen Kirche wird an der gleichen Stelle ein kleineres romanisches Gotteshaus gestanden haben. Die erste Grenzacher Kirche war ein einfacher Holzbau; man nimmt an, daß schon vor dem Jahre 800 hier ein christliches Gotteshaus gestanden hat. Um diese Zeit war nämlich das ganze Oberrheingebiet bereits zum Christentum bekehrt worden.

In der ersten christlichen Zeit war Grenzach keine eigene Pfarrei, es gehörte vielmehr als Filiale zur Pfarrei Bettingen, wo bereits um das Jahr 600 eine Kapelle zu Ehren des heiligen Hilarius stand. Später war das Verhältnis aber umgekehrt. Jetzt war Grenzach Pfarrort und Bettingen Filiale von Grenzach geworden. Dem damaligen Pfarrer von Grenzach stand ein Kaplan in der Seelsorge zur Seite, der auf Grenzacher Gemarkung ein „Kaplaneigut“ mit eigenen Reben besaß. Der Kaplan war nötig, denn außer Bettingen gehörte auch noch das nahegelegene Bertlingen zur ehemaligen katholischen Pfarrei Grenzach. Bertlingen war ein kleines selbständiges Dorf; es lag am Rhein, etwa auf dem heutigen Gelände der Firma Geigy. Vom Jahre 1476 an hört man aber nichts mehr von ihm. Die Siedlung ist aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, gänzlich verschwunden. Nur noch einige Flurnamen sind uns aus dem alten Filialort bekannt. So gab es dort eine „Crützstraß“, einen „Külchpfad“ und ein „Klosterlin“. Vom letzteren ist im Jahre 1640 noch die Rede. Im ehemaligen Bertlingen war höchstwahrscheinlich eine eigene kleine Filialkirche; betreut wurde diese vermutlich vom jeweiligen Kaplan von Grenzach. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dort auch ein kleines Kloster stand; der Flurname „Klosterlin“ legt die Vermutung wenigstens nahe.

II

Zur Pfarrkirche im Dorf oben war im Mittelalter ein zweites Gotteshaus gekommen, die St. Wolfgangskapelle. Wann sie gebaut wurde, kann mit Sicherheit nicht mehr gesagt werden. Über ihren Ort besteht ein gelehrter Streit. Entweder stand sie an der Stelle der heutigen Sparkasse oder aber dort, wo jetzt das Kiefer'sche Anwesen mit dem Papiergeschäft Hott steht. Im „Ziel“ nebenan nahmen die Pilger aus dem Elsaß Quartier, die zum berühmten Wallfahrtsort des hl. Wolfgang am Abersee (Salzkammergut) unterwegs waren. Vermutlich war auch die Grenzacher Wolfgangskapelle eine kleine Wallfahrtsstätte, zu der man aus der näheren Umgebung in mancherlei Nöten gepilgert sein wird. In der Kapelle wird das Bild des Heiligen hochverehrt gewesen sein. St. Wolfgang wurde oft mit einem Zimmermannsbeil in der Hand dargestellt. Die Legende will nämlich von ihm wissen, daß er einstens als Einsiedler sich selbst eine Klause gezimmert habe. Daher war er auch bei den Holzhauern und Zimmerleuten besonders beliebt; sie haben ihn zu ihrem Zunftpatron gewählt. — Auch nach dem Jahre 1556 blieb die Wolfgangskapelle noch lange Zeit stehen. Ob auch sie wie die ehemalige katholische Pfarrkirche zum protestantischen Gottesdienst benützt wurde, läßt sich nicht mehr sagen. Im Jahre 1702 haben durchziehende feindliche Truppen ihr kupfernes Dach abgedeckt, und nicht viel später wurde die Kapelle abgebrochen. Die Gemeinde kaufte den Platz, um darauf ein — Wirtshaus zu bauen. Doch hat St. Wolfgang das verhindert im Verein mit dem damaligen Lörracher Oberamtmanne, der den Grenzachern erklärte, sie hätten schon vier Wirtshäuser, ein neues sei nicht nötig....

III

Außer der St. Wolfgangskapelle gab es im alten Grenzacher Kirchspiel noch zwei Heiligtümer. Draußen am Horn stand

eine Kapelle, von der öfters in Urkunden die Rede ist. Wahrscheinlich lag sie nahe dem dortigen „Siechhaus“, in dem die Aussätzigen der Gegend untergebracht waren. Wem sie geweiht war, steht nicht mehr fest, vielleicht einem der zahlreichen Schutzheiligen gegen Aussatz und Pest. Die andere Kapelle war nach alten Urkunden etwa dort gebaut, wo heute der Steinweg von der Schloßgasse abzweigt. Auch über dieses Heiligtum fehlen uns genauere Nachrichten.

Zu diesen Kapellen wird da und dort noch ein frommes Denkmal gekommen sein, hier vielleicht ein Bildstöcklein, dort ein einsames Feldkreuz. Die mittelalterlichen Menschen wußten ja noch, daß Natur und Religion nicht voneinander getrennt werden dürfen. Sie wußten, daß auch die Landschaft geweiht werden muß und am Segen des Erlösers Anteil haben will. Bei ihnen war die „geweihte Landschaft“ noch da. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts müssen sie erst suchen, und nicht mehr überall finden wir sie! So müssen wir uns das alte Grenzach als einen Ort vorstellen, der ein durchaus katholisches Gepräge hatte. An manchem alten Grenzacher Haus wird vor der Reformation eine Madonna oder sonst ein frommes Bild zu sehen gewesen sein.

IV

Als am 1. Juni 1556 die neue Lehre in Grenzach einzog, nahm das bisherige katholische Leben darin ein jähes Ende. Das Ewige Licht in der nunmehr protestantisch gewordenen Pfarrkirche erlosch. Die Grenzacher Bürger, die dem alten Glauben treu bleiben wollten, mußten den Ort verlassen. Wie die meisten seiner Amtsbrüder, verweigerte auch der damalige Pfarrer von Grenzach die Annahme der neuen Glaubenslehre und wanderte aus, wohin, wissen wir nicht.

In der Folgezeit sind jeweils nur ganz wenige Katholiken in Grenzach nachweisbar. So wissen wir aus einer Einwohner-

liste des Jahres 1721, daß in diesem Jahr nur sechs katholische Einwohner gezählt wurden, ein Maurermeister namens Künsch, vier Knechte und eine Dienstmagd. Wenn ein Katholik in Grenzach starb, kam er auf den Wyhlener Friedhof, umgekehrt wurden in Wyhlen verstorbene Protestanten in Grenzach beerdigt.

Erst im letzten Jahrhundert nahm die Zahl der Katholiken langsam wieder zu. Folgende Übersicht veranschaulicht das Werden der neuen katholischen Kirchengemeinde Grenzach.

1841	72 Katholiken	745 Protestanten
1878	112 Katholiken	849 Protestanten
1900	186 Katholiken	768 Protestanten
1910	410 Katholiken	1387 Protestanten
1925	595 Katholiken	1619 Protestanten
1933	942 Katholiken	1882 Protestanten.

Bildeten vor hundert Jahren die katholischen Einwohner erst ein Zehntel der Gesamtbevölkerung, so machen sie heute ein Drittel aus. Ob die Gemeinde noch größer wird, hängt von der Zukunft der hiesigen Industrie ab, und für diese sind die Aussichten nach dem verlorenen zweiten Weltkrieg, wenigstens vorerst, nicht mehr sehr günstig. —

Wichtiger als das äußere Wachsen ist das innere Wachstum der Gemeinde, das Wachstum im Glauben und in der christlichen Liebe. Die modernen Arbeitsverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß in Grenzach wieder eine stattliche katholische Gemeinde erstanden ist. Was nun nottut, ist, daß diese immer mehr innerlich zusammenwächst. Von der ersten Christengemeinde in Jerusalem heißt es: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apg. 4, 32). Hier haben wir das Ideal einer Pfarrfamilie, das von jeder Christengemeinde angestrebt werden muß. Eine Pfarrgemeinde ist erst dann lebendig und dem urchristlichen Ideal nahe, wenn jedes Glied derselben sich mit allen anderen Gliedern innig ver-

bunden fühlt, wenn die ganze Gemeinde zur Familie in Christus geworden ist, in der die gegenseitige Liebe höchstes Gesetz ist. Die einzelnen Glieder der Gemeinde dürfen sich nicht gleichgültig und fremd bleiben; auch wenn sie, wie bei uns, aus allen Gegenden des In- und Auslandes gekommen sind, müssen sie sich miteinander einig und füreinander verantwortlich fühlen. „Es ist ja nur ein Herr, nur ein Glaube, nur eine Taufe, nur ein Gott und Vater aller“ (Eph. 4, 5). Eine Christengemeinde kann zuletzt nur darnach richtig beurteilt werden, inwieweit dieser Geist der Einheit und Liebe in ihr verwirklicht ist. Möge in Zukunft solcher Geist immer tiefer unsere Gemeinde durchdringen!